

Deutsche Initiative für den Nahen Osten (DINO)
2. Symposium, 31.08. bis 01.09.2007 in Köln

Humanitäres Handeln als grundlegendes Element aller Weltreligionen

Joachim Gardemann

Es heißt, Diogenes von Sinope sei bei hellem Tageslicht mit einer brennenden Laterne in Athen unterwegs gewesen. Auf die Frage der erstaunten Athener, was er denn vorhabe, erwiderte er: „Ich suche Menschen“. Ähnlich ergeht es auch dem modernen Zeitgenossen. Trotz umfassender Versicherungspakete und auch angesichts beinahe grenzenloser medizinischer Möglichkeiten suchen wir doch oft vergeblich nach Zuversicht, Geborgenheit, Gottvertrauen und eben nach Menschlichkeit.

Dabei ist Menschlichkeit das natürlichste und selbstverständlichste auf der Welt. Menschlichkeit ist ja nicht ein intentionaler, sondern ein deskriptiver Begriff. Das lateinische Wort „humanitas“ beschreibt einfach das menschliche Wesen. Der Mensch ist nicht gasförmig, metallisch oder pflanzlich, sondern er ist eben menschlich.

Der Begriff „Menschlichkeit“ in diesem deskriptiven Wortsinn wird aber kaum noch verwendet, vielleicht noch in Redewendungen wie „irren ist menschlich“ oder „menschliches Versagen“. Humanität und Menschlichkeit sind heute eher große Worte, Auszeichnungen geradezu, die man verdienten Mitmenschen verleiht: „das ist aber ein menschlicher Busfahrer, Richter, Journalist, Politiker!“

Dabei ist es eigentlich völlig selbstverständlich, sich aufgrund gemeinsamen Menschseins der Solidarität anderer Menschen sicher zu sein, das heißt, auf den Gedanken der Humanität zu bauen. Wäre der Mensch nicht in diesem Sinne menschlich, dann wäre er im Verlauf der Evolutionsgeschichte nur eine vorübergehende Merkwürdigkeit geblieben.

Die Evolution alles Lebendigen auf dem Planeten Erde hat verschiedenste Strategien genutzt, unter denen die Aggressivität leider eine der erfolgreichsten war. Die Dinosaurier versuchten daneben, sich mit Körpergröße durchzusetzen, Bakterien und Insekten mit der Anzahl, Säugetiere mit Intelligenz. Der Mensch als Säugetier mit erheblichen Schwächen ergänzte Aggressivität und Intelligenz durch Kultur, Erziehung, Überlieferung und schuf damit einen zweiten Informationsstrang, der neben der molekularen Erbsubstanz auf die nächste Generation weitergereicht werden konnte. Die dazu erforderliche Wertschätzung der Erfahrung brachte zwangsläufig auch die Wertschätzung der Erfahrenen mit sich. Damit erklären sich Bestattungsriten und Funde mit frühen archäologischen Belegen für die Pflege von Alten, Kranken und Behinderten.

Normensysteme und Wertordnungen aller großen Kulturen basieren auf biologischen und anthropologischen Determinanten, die es ermöglichen, unsere elementaren Bedürfnisse zu erfüllen. Die Regeln eines in diesem Sinne richtigen Verhaltens werden über lange Zeiträume nur

körpersprachlich weitergegeben, seit etwa 40.000 Jahren auch zunehmend durch verbale Sprachakte. Erstmals können damit Regeln, Gebote und Verbote formuliert werden, die ein konfliktfreies Zusammenleben in der Gruppe sicherstellen. Diese Lebensregeln werden den weisen Vorfahren aus einer imaginären Frühzeit zugeschrieben. Die somit aufkommende Ahnenverehrung begründet die Normen mythologisch. Unsterbliche Ahnengeister legitimieren und überwachen sie gleichzeitig. Unglück und Krankheit werden jetzt erstmals als Folge sittlicher Verfehlung und Schuld gedeutet, die nur durch ritualisierte Reinigungshandlungen aufgehoben werden können.

Mit der Kulturstufe der Hirtennonaden und der Ackerbauern machen größere Menschengruppen komplexere Regeln des sozialen Gefüges erforderlich. Vorratshaltung und Landverteilung müssen geregelt werden, Besitzrechte entstehen und müssen gewahrt werden. Patriarchat und patrilineare Vererbung setzen sich nun endgültig durch und werden von den Männern durch strikte Reglementierung des Zeugungsverhaltens sichergestellt. Mater certa – pater incertus: hier liegt der Beginn auch unserer heutigen Sexualmoral. Riten tragen zunehmend zur Internalisierung und Indoktrination der moralischen Regeln bei. Ein Priesterstand entsteht als Bindeglied zur Welt der Ahnen und Götter, die durch Opfer günstig gestimmt werden sollen. Menschenopfer und ritueller Kannibalismus dienen der Stärkung der Gruppe und der Vermehrung eigener Kraft. Sie werden zunehmend abgelöst durch Tieropfer, wie es Abraham beispielhaft praktiziert. Man darf aber nicht übersehen, dass rituelle Beschneidungen auch heute noch Reminiszenzen an Menschenopfer darstellen und dass die gläubigen Katholiken bei jeder Kommunion auch heute noch verbal ausdrücklich bestätigen, dass sie den Leib Christi in sich aufnehmen.

In den komplexen Siedlungen der Ackerbauern wird schließlich der kategorische Imperativ als Goldene Regel des konfliktfreien Zusammenlebens in der kleinen Gemeinde erkannt. Er bildet damit den ersten Schritt in der Entwicklung eines wirklichen Wertesystems. Der entscheidende Zeitpunkt der Entstehung einer allgemeinen Humanität wird aber erst erreicht, als diese Goldene Regel auch auf die Angehörigen fremder Stämme ausgedehnt wird. Der Mensch hilft von nun an dem Menschen, weil auch dieser ein Mensch ist. Damit ist das humanitäre Handeln geboren und seither das Erfolgsrezept des Menschen. So ganz uneigennützig ist aber auch dieses Verhalten nicht: dem Schicksal Anderer entnehmen wir immer auch wissbegierig Erkenntnisse für unsere eigene Lebensbewältigung.

Der schweizer Völkerrechtler Jean Pictet hat deutlich unterschieden zwischen Humanität und Humanitarismus. Humanität definierte er als „...ein Gefühl des tätigen Wohlwollens den Menschen gegenüber...“, während Humanitarismus „...die zur Soziallehre erhobene und auf alle Menschen ausgedehnte humane Einstellung...“ sei. Humanität stellt sich in dieser Sicht also als sittliche, Humanitarismus als ethische Begrifflichkeit dar.

Im bisher skizzierten Kontext der philosophischen Anthropologie und Verhaltensbiologie lassen sich nun auch einige Grundelemente der Weltreligionen aus den beschriebenen gattungsspezifischen Instinktresiduen und archaischen Sozialkonstruktionen herleiten:

Innerhalb des Hinduismus besteht eine unfassliche Vielfalt von Riten, Kulturen und gesellschaftlichen Normen. Auch aufgrund des Kastensystems und der Karmalehre hat sich eine einheitliche Glaubens- und Sittenlehre sowie eine organisierte soziale Fürsorge nie recht entwickeln können. Die gegenwärtige Daseinsform erklärt sich aufgrund früherer Handlungen und lässt eine nur auf die menschliche Ebene isolierte soziale Gerechtigkeit und Fürsorge somit nicht ganz folgerichtig erscheinen. Erst das moderne Indien versucht gegen erhebliche Widerstände eine Sozialpolitik durchzusetzen. Devotionalismus und aktive Nächstenliebe ist immer äußerlich sichtbare Manifestation liebender Hingabe zu den Göttern Vishnu oder Shiva und somit ein weiterer Ausweg der ganz individuellen Befreiung. Der Mensch ist ja im Kreislauf der Wiedergeburten verstrickt und erstrebt eine ganz persönliche Vollendung. Im Hinduismus deutet sich also durchaus wie in der Diskussion zwischen den christlichen Konfessionen die Problematik der Werkgerechtigkeit und der Verdienstlichkeit jenseitiger Gnade an. In den östlichen Lehren des Hinduismus und des Buddhismus kommt das humanitäre Handeln also nicht so sehr im anthropozentrischen Gewand daher. Manchmal ist es schwieriger auszumachen innerhalb des allgemeinen hohen Respektes vor aller belebten Natur.

Der Buddhismus als radikale Abspaltung aus dem Hinduismus verwirft das Kastensystem, geht aber weiter von der Leidhaftigkeit menschlichen Lebens aus. Ähnlich wie im Hinduismus strebt daher auch im Buddhismus der einzelne Gläubige die Ablehnung des Selbst an. Heilsziele sind eine vollständige Befreiung von der leidbehafteten Existenz, die höchstpersönliche Erleuchtung und das Erlöschen aller Leidenschaften. „Leiden zu mindern und Glück zu mehren gilt als höchstes Ziel. Nur muss Mitgefühl immer mit Weisheit verbunden sein: ... nur gleichmütige, liebevolle Anstrengung zum Wohle aller Wesen nutzt.“

Einen sehr ähnlichen Gedanken des Respekts vor aller belebten Natur formulierte auch Albert Schweitzer in seiner „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“. „Wie in meinem Willen zum Leben Sehnsucht ist nach dem Weiterleben ... und Angst vor der Vernichtung: also auch in dem Willen zum Leben um mich herum, ob es sich mir gegenüber äußern kann oder stumm bleibt. Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen.“

Humanitäres Handeln lässt sich also aus dem Respekt vor aller belebten Natur ableiten. Diesen Weg beschreiten besonders östliche Religionen und Philosophien. Die Buchreligionen Judentum, Islam und Christentum leiten demgegenüber die Verpflichtung zur Menschlichkeit aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ab, die im Buch Genesis beschrieben ist: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“ (Genesis 1,26).

Mit den Büchern des Alten Testaments als der gemeinsamen Grundlage von Judentum, Islam und Christentum tritt eine weitere vollkommen neue religiöse Grundüberzeugung in die Welt. Gemeint sind hiermit nicht nur die Abkehr von der Vielgötterei und die monotheistische Hinwendung zu einer exklusiven und souveränen Gottheit. Von revolutionärer Bedeutung den übrigen Weltreligionen gegenüber ist die erstmals positive Grundüberzeugung von der sinnvollen Wesenheit der Schöpfung.

Im Buch Genesis kommt diese Haltung ebenfalls zum Ausdruck: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Genesis 1, 31). Gegenüber dem Hinduismus und dem Buddhismus, deren Heilsziele in der ganz individuellen Befreiung aus dem leiderfüllten Kreislauf der Wiedergeburt und in der höchstpersönlichen Erleuchtung bestehen, stellt das Alte Testament auch die diesseitige Welt als gute und sinnvolle Schöpfung Gottes dar. Die Vorstellung der Nächstenliebe bildet hierbei neben dem Kerngedanken der Vergeltung die Grundelemente jüdischer Ethik. Mitmenschlichkeit, soziales Engagement, praktizierte Nächstenliebe sind daher in zahlreichen Textstellen des Alten Testaments festgelegt. Fünf der zehn Gebote im mosaischen Dekalog ordnen das Verhalten den Mitmenschen gegenüber. „Während die Schöpfung die physikalische Welt strukturiert ..., strukturieren ... die Zehn Gebote die soziale Welt.“ Grundlage jüdischer Ethik bildet die Gottesgleichheit aller Menschen, wie sie der Psalmist besingt: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, / des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8,5). Aufgrund dieser Gottähnlichkeit eines jeden Menschen gehört die unterschiedslose Nächstenliebe zum Pflichtenkanon innerhalb der jüdischen Grundtugend der Gottesfurcht.

In seinen theologischen Grundsätzen unterscheidet sich der Islam nur unwesentlich vom Judentum und dem Christentum. „Wir begegnen hier dem gleichen Zutrauen zu den materiellen Aspekten des Lebens und der Existenz wie bei den beiden anderen Religionen semitischen Ursprungs.“ Die vollendete und im Islam von keiner Erbsünde befleckte Gottesebenbildlichkeit des Menschen verlangt nach vollständiger Dankbarkeit, Hingabe und Unterwerfung des Menschen. Am Tage des Gerichts entscheidet sich unwiderruflich und in unmittelbarer Konfrontation, ob die göttliche Gnade der kurzen Lebensspanne für ein gottgefälliges Leben genutzt wurde, wie es mit den fünf Säulen des Islam prinzipiell ausgewiesen ist. Als dritte dieser Säulen des Islam ist jedem Gläubigen die Wohltätigkeit in Form der Armensteuer auferlegt. Die vierte Säule des Islam besteht in der Einhaltung des Fastenmonats Ramadan, nicht zuletzt, um durch den eigenen Hunger das Mitgefühl für Hungernde zu nähren. Ähnlich dem Judentum ergibt sich auch im Islam das Gebot der Menschlichkeit aus der Gnade der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen. Der Ungehorsam des Menschen gegen göttliches Gebot angesichts der überwältigenden Freundlichkeit Gottes wird zum Synonym des Bösen. Mohammed begründet auch zahlreiche modern anmutende Traditionen einer humanen Kriegsführung, verbietet die Verstümmelung von Verwundeten, die Tötung von Frauen, Kindern und Greisen und die Zerstörung natürlicher Ressourcen. „Der Prophet sagt: Der Gefangene ist euer Bruder, durch Allahs Gnade ist er in eure Hände gegeben. Da er euch preisgegeben ist, soll er behandelt werden wie ihr selbst.“ Ebenso betont Mohammed mehrfach den Vorrang des Friedens: „Der Koran ermahnt die Muslime, sie sollen bereit zur Versöhnung sei, sobald ihre Gegner mit ihren Feindseligkeiten aufhören.“

Die christliche Lehre entwickelt mit der katholischen Moralthologie die Grundlegungen eines guten christlichen Lebens. Die urchristliche Ethik ist die Lehre von einer theologisch, asketisch und altruistisch geprägten Liebesmoral. Der Glaube an ihre Heilswirksamkeit und die Befolgung der glaubensrituellen Praxis führen über die Rechtfertigung durch Christus zum ewigen Leben. Eine differente Rechtfertigungslehre stellte über Jahrhunderte wohl den wesentlichsten Unterschied

zwischen katholischer und protestantischer Auffassung dar, wobei sich in den letzten Jahren wieder Annäherungsbemühungen der Konfessionen abzeichnen. Nach protestantischer Lehrmeinung kommt es zur Rechtfertigung voraussetzungslos allein aus der Gnade und allein aus dem Glauben. Die römisch-katholische Kirche hingegen geht auch von einer Verdienstlichkeit guter Werke aus, die zu einem Wachstum in der Gnade beitragen können. Kritisch wird hier auch von der Werkgerechtigkeit gesprochen. Dostojewskij hat in seinem Roman „Schuld und Sühne“ den Gedanken voraussetzungsloser göttlicher Gnade in dramatisch meisterhafte Worte gekleidet: „Und über alle wird er zu Gericht sitzen und wird ihnen vergeben, den Guten wie den Bösen, den Weisen und den Demütigen ... Und dann werden wir alle vortreten, ohne Scham, und vor ihm stehen. Und er wird sagen: ‚Ihr seid Schweine! Ihr seid Ebenbilder des Tieres, und ihr tragt sein Zeichen; aber kommt auch ihr!‘“ Dietrich Bonhoeffer betont die Auffassung Luthers, „...dass der Mensch auch in seinen frömmsten Wegen und Werken vor Gott nicht bestehen kann, weil er im Grund immer sich selber sucht.“ Kritikpunkt hierbei ist also die Selbstzentriertheit des Menschen. In der protestantischen Auffassung von der voraussetzungslosen Rechtfertigung allein aus der Gnade ist vielleicht einer der Gründe für die Formulierung des humanitären Grundsatzes der Unparteilichkeit durch charismatische Persönlichkeiten überwiegend protestantischer Herkunft in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu vermuten. Florence Nightingale, Henry Dunant und Clara Barton sind hier zu nennen. Unparteilichkeit als Grundsatz des Roten Kreuzes und der Genfer Völkerrechtskonventionen bedeutet ja ebenfalls voraussetzungslose Hilfeleistung alleine nach dem Maß der Not und ungeachtet der Tatsache, ob die Opfer schuldig oder unschuldig in Not geraten sind! Voraussetzung zu tatsächlich uneigennütziger Hilfeleistung ist auch die Freiheit von dem Zwang oder dem Bedürfnis, sich selbst als guten Menschen beweisen zu müssen, damit ein Gefühl der Minderwertigkeit durch das Helfen kompensiert werden soll, „die Freiheit zur Mitmenschlichkeit“ im Sinne Bonhoeffers also. Erst das Bewusstsein voraussetzungsloser Gnade konnte den Humanitarismus in der christlichen Welt von der Selbstzentriertheit der Werkgerechtigkeit lösen und Humanität ganz um ihrer selbst willen ermöglichen.

Humanität und Humanitarismus als moralische und ethische Kategorien finden ihre Wurzeln also in der Verhaltensbiologie und der Anthropologie sowie als ethisch-religiöse Grundwerte aller Menschen; Humanität und Humanitarismus sind keine bloße Eigenschaft einzelner Persönlichkeiten, sondern sie sind Wesenheit aller Menschen und waren wohl wichtigste Voraussetzung zur Menschwerdung überhaupt.

In seinem Roman „Flamingofeder“ hat Laurens van der Post vor fünfzig Jahren der kreatürlichen Verbundenheit mit dem Opfer Ausdruck verliehen, dieser tiefsten Motivation, die einen jeden Helfenden in Katastrophensituationen ergreift und ausfüllt: „Diesen Blick werde ich nie vergessen. Ein solcher Blick ist nicht nur dem Menschen eigen, sondern auch allen schwerverletzten sterbenden Tierwesen. ... Während ich bei ihm kniete, wurde ich tief von dem Blick angerührt. Ich habe viele Menschen auf sehr verschiedene Weise sterben sehen, aber ich werde durch Gewöhnung nicht unempfindlicher gegen dieses Geschehen. Jedesmal, wenn ich dem Tode begegne, ist es wie das allererste Mal: in Demut enthülle ich mein innerstes Sein und Fühlen vor jener unbegreiflichen

Majestät. Dieser Mann hier war mir völlig fremd, und doch war er mir in diesem Blick ganz nahegerückt, fast ein Teil meiner selbst geworden. Vielleicht kommen wir alle uns im Leben nur dadurch nahe, dass wir uns gemeinsam diesem Ende nähern, welches uns zuletzt vereint.“

Auf dem Boden einer solchen erschütternden menschlichen Verbundenheit sind Humanität und Humanitarismus sittliche und ethische Kategorien. Sie bejahen die Befreiung des Menschen aus narzisstischem Selbstbestätigungszwang und sind Grundlagen eines verantwortlichen Eintretens für andere in Freiheit.

Humanität ist die Wesenheit des Menschen, der dem Egoismus und der Aggressivität zum Trotz dem anderen Menschen aufgrund des gemeinsamen Menschseins hilft. Humanität ist ein globales Phänomen und daher weltweit anzutreffen. Diogenes kann seine Laterne weglegen. Wenn er nur richtig hinschaut, wird er überall Menschen erblicken.

Boissier P (1985) History of the International Committee of the Red Cross: from Solferino to Tsushima. Henry Dunant Institute, Geneva

Elias JJ (1999) Islam. Herder, Freiburg; Basel; Wien

Gehlen A (2004) Moral und Hypermoral; eine pluralistische Ethik. Klostermann, Frankfurt am Main

Grabner-Haider A (Hrsg.) (2006) Ethos der Weltkulturen; Religion und Ethik. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Green CJ (2004) Freiheit zur Mitmenschlichkeit; Dietrich Bonhoeffers Theologie der Sozialität. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh

Greschat M (2005) Protestantismus in Europa. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Houry AT (Hrsg.) (2003) Krieg und Gewalt in den Weltreligionen; Fakten und Hintergründe. Herder, Freiburg; Basel; Wien

Michaels A (1998) Der Hinduismus; Geschichte und Gegenwart. C. H. Beck, München

Pictet JS (1956) Die Grundsätze des Roten Kreuzes. Vorrede von Max Huber. Internationales Komitee vom Roten Kreuz, Genf

Scherer B (Hrsg.) (2003) Die Weltreligionen; zentrale Themen im Vergleich. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh

Schweitzer A (1996) Kultur und Ethik. Beck, München

Smith H (2004) Die sieben großen Religionen der Welt. Goldmann, München

van der Post L (1995) Flamingofeder. Diogenes Verlag, Zürich